

Spruchpilot

**Aus dem Leben
des
Leodas Kent**

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



Ich bin zurückgekehrt und das nicht zum ersten Mal. Von dieser Anhöhe aus kann ich gar nicht anders, als meinen Blick in die Ferne streifen zu lassen. Er wandert über das Wasser, um zu beobachten, wie die Sonne ihr ganzes Licht auf die Berge dahinter zu fixieren scheint, so als wären sie die Hauptdarsteller auf einer Bühne. Das Spotlight ist auf sie gerichtet. Der Grund dafür ist simpel: Sie sind dabei, den Himmel zu küssen.

Der Horizont ruft mir ins Bewusstsein, was für ein großer Glückspilz ich stets gewesen bin – und zwar nicht auf die Fliegenpilz-Art, die mehr Schein als Sein ist und mitunter auch mehr *Heiligenschein* als Sein hervorrufen kann, sondern auf die super saftige Steinpilz-Art von beachtlicher Größe. Hier stimmt alles – vom fleischigen Hut bis zum knolligen, dunkelbraunen Stil. Fakt ist, ich war ein riesengroßer Glückspilzeintopf...

*

Eine Erinnerung hat sich in mir geradezu mystisch manifestiert. Meine Füße sind den Kinderschuhen zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht entwachsen. Ich spiele auf der Straße vor dem Elternhaus. Ein Auto kommt aus der Querstraße geschossen und biegt zu schnell in meine Richtung ab. Das Kind in mir versucht zu sagen, dass dort jemand war, der nicht gesehen werden wollte. Er schubste mich, sodass ich unsanft gegen den Metallzaun krachte, der die Böschung absicherte, an deren unterem Ende ein Sportplatz lag. Ich weinte, weil ich mir wehgetan hatte. Dieser Umstand war auf jeden Fall Realität, genauso wie die Tatsache, dass mich das Auto verfehlte. Mama kam voller Panik aus dem Haus gerannt. Spürte sie, dass mein Glückspilz beinahe doch ein Fliegenpilz gewesen wäre, oder waren es die quietschenden Reifen, die sie durch ein geöffnetes Fenster hörte? Es ist nicht möglich, dies mit Sicherheit zu sagen. Keine Ahnung, ob die unsichtbare, helfende Hand echt war. Das Wichtigste weiß ich aber sicher: Die Hände meiner Mutter, die mich liebevoll in ihre schützenden Arme nahmen, waren echt.

*

Ich war so ein übler Bruchpilot. Ich habe mir als Kind dreimal den Kopf aufgeschlagen (das erklärt möglicherweise so einiges). Beim ersten Mal war ich keine vier. Ich tobte über die Baustelle jenes Hauses, vor dem ich Jahre später meine Erfahrungen mit dem zu schnellen Auto sammeln würde. Ich stolperte und rammte mir die spitze Ecke eines roten Klinkersteines direkt mittig in die Stirn. Ich hatte so perfekt getroffen, dass man fast hätte meinen können, der Knick wäre absichtlich und von kosmetischer Natur. Wie immer hatte ich Glück. Die Wunde wurde mit Pflastern geklebt und musste nicht genäht werden. Jahrelang hatte ich eine kleine Delle auf der Stirn, aber sie ist mit der Zeit verwachsen, genauso wie meine Erinnerung an das Erlebnis.

*

Eines Tages übte ich mich wie so oft in der olympischen Disziplin des Stuhlkippelns, weil ich dachte, dass ich mit meinem angeborenen Talent für diese Sache groß rauskommen würde. Ich kippte nach hinten über und federte mich gekonnt mit dem Hinterkopf an der Heizung ab. Wie bei so vielen Sporttalenten verglühten meine Sterne am Nachthimmel zu schnell und dies nur durch eine einzige Sportverletzung. Ich war nicht länger die große Hoffnung für die olympische Disziplin des Stuhlkippelns.

An das dritte Loch im Kopf, das ich mir angeblich zugezogen habe, kann ich mich nicht erinnern. Es besteht die Möglichkeit, dass es ein Schlag zu viel war, denn meine gesamte Familie beharrt auf der Existenz dieses weiteren Unfalls. Aber genug über geschundene Köpfe! Ich lebe noch! Ich bin das beste Pasta-Glückspilzgericht! Nicht immer leicht verdaulich und doch gibt es nichts zu bereuen.

*

Warum Skydiven, wenn man auch *Ski-Diven* kann? Diese letzte Anekdote führt dann doch erneut zurück zu den geschundenen Köpfen. Meine Eltern haben mich auf Skier gestellt, bevor ich richtig laufen konnte. Dementsprechend brachte ich für den Sport eine gewisse Souveränität mit, die mich als hitziger 15jähriger fahren ließ wie eine gesengte Sau – auch, weil mir die Pubertät von den Leisten aufwärts das Hirn verdrehte. Es bestand ja die winzige Möglichkeit, gesehen zu werden trotz des großen Schneefalls, der es den Pistenraupen beinahe unmöglich machte, mit dem Glätten der Strecke hinterherzukommen. Ich fuhr mit einem Affenzahn, der dieser Tage auch eine feste Zahnsperre trug, durch den Tiefschnee. Vor einem großen, verschneiten Hügel, welcher die Welt hinter sich verbarg, gab ich noch einmal extra Gas (weil man das als Teenager halt so macht). Schon im ersten Moment, als ich die Auffahrt nahm, *ratterte* es unter mir. Ich fuhr über Unebenheiten, die ich in dieser Form nicht kannte. In scheinbarer Zeitlupe warf ich rechts einen Blick den Abhang hinunter...

*

Zumindest wurde ich tatsächlich gesehen. Unterhalb von mir befanden sich zwei Dutzend Menschen, die entspannt ihren Imbiss und ihre Getränke an Biertischen zu sich nahmen – entspannt, bis sie mich entdeckten. Sie sahen geschockt zu mir hinauf und fragten sich wahrscheinlich nur, was zum heiligen Yeti ich dort machte. Der unebene Boden unter meinen Skiern waren die Dachziegel, die sich, wie ich feststellte, nicht sonderlich gut als Pistenuntergrund eigneten. Eine gepflegte Verschnaufpause, um ordentlich zu fluchen, blieb mir nicht. Ich stieg in die Eisen respektive Skier, kam aber nicht rechtzeitig zum Stehen. Der letzte Schwung holte mich ein und ließ mich wie einen Domino-Stein kopfüber vom Dachsim fallen. War aber alles halb so wild. Die Menschen befanden sich ja rechts von mir. Für meinen Sturz hatte ich freie Bahn und Schnee polstert ja auch ein wenig. Außerdem: Wer braucht schon einen Helm, wenn er eine feste Zahnsperre hat?

*

Ohne die Zahnspange wären meine blitzenden Beißerchen Geschichte gewesen. Ein *zahnbrechendes* Erlebnis. Das Drahtgestell auf meinen Zähnen wirkte wie ein Mundschutz, der die Wucht des Aufpralls auf alle Zähne verteilte. Sie gaben sich sozusagen gegenseitig Rückendeckung. War trotzdem ziemlich unangenehm, sich die Brackets aus der Oberlippe zu holen. Am Ende zählte aber nur eines: Meine Zahnhälse waren noch immer glücklich und mein eigener Hals auch.

Zum Glück verändert man sich mit dem Alter. Man wird besonnener. Ich fliege zwar immer noch hin und wieder gewaltig auf die Fresslucke, aber eher mental. Auf meinen Körper gebe ich inzwischen acht. Heute bin ich lieber Spruchpilot. Das tut auch meistens weniger weh.

Ende